

## **Pater Hans-Theodor Mehring SJ: KATHOLISCH WERDEN**

### **Erwachsenentaufe, -firmung, Konversion, Wiederaufnahme in die Kirche. Eine Bilanz nach 20 Jahren in der „Katholischen Glaubensorientierung“**

(erschieden in etwas verkürzter Form und „verobjektiviert“ in der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“, September 2012, Band 230, S.597-606, unter dem Titel: „Zwischen Erwachsenentaufe und Wiedereintritt“, wie gleichfalls verkürzt in der Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ 2013 I S. 57-64, quaderno 3901 „Battesimo degli adulti e ritorno alla chiesa. Un'esperienza tedesca“.

#### ***Beispiele:***

Ein Student der Sozialpädagogik macht über mehrere Monate ein Praktikum in einem von Ordensschwestern geleiteten Kinderheim in Afrika. Der Einsatz der Ordensfrauen für die ihnen anvertrauten Kinder, die religiöse Motivation ihres Engagements veranlasst den Studenten, für sich selbst die Frage nach Gott und Kirchenmitgliedschaft zu stellen. Er kommt nach seiner Rückkehr zu mir, nicht, um über seinen Glauben mit mir zu reden - dieser ist für ihn zu einer Grundüberzeugung geworden -, sondern um die „Rahmenbedingungen“ seines Glaubens zu klären. Zur Feier der Taufe, Firmung, Kommunion lädt er seine nicht mehr praktizierende katholische Mutter, seine ungetaufte Schwester, seine evangelisch getaufte Freundin und mehrere Kommilitoninnen und Kommilitonen mit unterschiedlichsten religiösen Einstellungen ein.

Eine spätere Arzhelferin kommt als kleines Kind aus der ehemaligen DDR mit ihren glaubenslosen Eltern nach Westdeutschland, kann in der Schule als „Gast“ am Religionsunterricht teilnehmen, begegnet über ihren katholischen Mann und ihre katholischen Schwiegereltern erstmals ernsthaft dem Glauben an Gott wie der katholischen Kirche, entdeckt anlässlich einer schweren Krankheit ihrer Mutter das Gebet, wird durch die katholische Taufe ihres Kindes bewegt, sich selbst taufen zu lassen. Bald wollen sie und ihr Mann auch katholisch-kirchlich heiraten.

Ein ungetauftes Kind ungetaufter Eltern chinesischer Abstammung besucht eine katholische Grundschule und nimmt am Religionsunterricht teil. Mit seinen Klassenkameraden bereitet sich der Junge auf die Erstkommunion vor und hat den sehnlichsten Wunsch, mit ihnen zusammen das Altarssakrament zu empfangen. Er nimmt die Vorbereitung sehr ernst und besucht über Monate Sonntag für Sonntag die Heilige Messe. Begleitet wird er dabei immer von seinem Vater. Am Osterfest wird das Kind getauft, am „Weißen Sonntag“ empfängt es den „Leib des Herrn“, wird Messdiener. Der Vater, der seinen Sohn weiterhin zu den Gottesdiensten begleitet, bittet nach einem Jahr darum, durch das Sakrament der Taufe Christ zu werden. Dank der bald zweijährigen Teilnahme am Gottesdienst habe er in seinem aufgewählten Leben endlich innere Ruhe und den Frieden mit sich selbst gefunden. Er verdanke dies alles Gott. Zwei Jahre später kommt die Mutter des Jungen und bittet gleichfalls um die Taufe.

Eine promovierte Volkswirtschaftlerin, evangelisch getauft, verliebt sich in einen katholischen Chefarzt. Ihm zuliebe konvertiert sie zur katholischen Kirche. Die theologischen Trennungslinien zwischen evangelischer und katholischer Kirche (Amtsverständnis, Abendmahlslehre, Frömmigkeitsformen usw.) haben für sie so gut wie keine existenzielle Bedeutung hinsichtlich ihrer Gottesbeziehung. Einladungen zur kirchlichen Eheschließung wie zur Taufe ihrer fünf Kinder folgen.

Ein Medienfachmann bewirbt sich an einer katholischen Einrichtung und wird eingestellt. Dies ist für ihn Anlaß, wieder in die katholische Kirche einzutreten. Zur Feier der Aufnahme in die

volle Gemeinschaft der Kirche und, um die Ernsthaftigkeit seines Entschlusses auch öffentlich kundzutun, lädt er seine Eltern, Geschwister, Freunde ein.

Innerhalb von vier Wochen wenden sich etwa zehn Studierende für das Lehramt „Katholische Religion“ an die „Glaubensorientierung“. Einige sind ungetauft, einige evangelische Christen, einige Katholiken, die das Sakrament der Firmung nicht empfangen haben. Das mehrjährige Studium der Katholischen Theologie ist für alle im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nie zum Problem geworden. Erst durch die nach dem Abschlussexamen erforderliche bischöfliche „Missio“ zur Erteilung des Religionsunterrichtes sehen sie sich existenziell gefordert. Sie alle wünschen, mit der Katholischen Kirche „ins Reine zu kommen“, um ihren Beruf ausüben zu dürfen.

### ***Die „Glaubensorientierung“ als pastoraler Auftrag: Hamburg-Stuttgart-Aachen***

Die zunehmende Anzahl von erwachsenen Taufbewerbern und die damit verbundene Notwendigkeit, diese auf dem Weg zum christlichen Glauben wie zur katholischen Kirche zu begleiten („Erwachsenenkatechumenat“), hat vor etwa 15 Jahren immer mehr deutsche Diözesen veranlasst, Seelsorgszentren zu gründen, die vielfach den Namen „Katholische Glaubensorientierung“ oder „Katholische Glaubensinformation“ tragen. In diese wurden integriert die traditionelle „Konvertitenseelsorge“ wie die „Wiedereintrittsstellen in die Kirche“.

Die Bedingungen und Erfahrungen sind zwar regional verschieden, doch mögen die Beobachtungen, die ich in 20jähriger Tätigkeit auf diesem Gebiet in Hamburg, Stuttgart und Aachen gesammelt habe, einige Aspekte einer künftigen Pastoral beleuchten.

Ich war und bin ich mit großer Freude in der „Katholischen Glaubensorientierung“ tätig und dieser Form der Glaubensverkündigung wie Glaubensvermittlung engagiert verbunden, vornehmlich den Menschen, die mich aufgesucht haben und aufsuchen. Ganz freiwillig, in erwartungsvoller Zuversicht, mit innerer Bereitschaft, ohne emotionale Verkrampfungen oder Vorbehalte kamen und kommen die allermeisten, wenn sie Rat und Hilfe erbitten im Hinblick auf ihre Taufe und/oder Firmung, ihre Konversion von einer christlichen Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft hin zur katholischen Kirche, auf Wiederaufnahme in die Kirche, oder weil sich ihnen zum ersten Mal in ihrem Leben bzw. erneut die Frage nach Religion, Glaube, Gott, Kirche stellt und sie dieser Spur in ihrem Leben intensiver folgen möchten. - Katholiken, die die Kirche verlassen wollen, konsultieren einen dagegen so gut wie nie. - Information, also Kenntnisse, Motivation, also die emotionale Ebene, Klärung der Position, also die intellektuelle Redlichkeit, spielen in den Gesprächen eine sich ergänzende und sich gegenseitig bereichernde Rolle.

Tätig war ich ausschließlich in Großstädten: in Hamburg von 1993-1998, das einmal als die säkularisierteste Metropole Westdeutschlands angesehen wurde, im eher protestantisch geprägten Stuttgart von 1998-2003, im noch katholisch gefärbten Aachen von 2003/2006 bis 2012. Von Seiten der jeweiligen Bistümer war ich einziger Ansprechpartner für den Großraum dieser Städte. Zur Verfügung gestellt war mir ein Sprechzimmer, das anonym zugänglich und nicht in einem wahrnehmbaren kirchlichen Ambiente gelegen war. Dies erwies sich für die meisten meiner Besucher nicht nur als eine große Erleichterung, vielmehr als unabdingbare Voraussetzung: wer will schon als „Glaubenssuchender“ gleich erkannt und möglicherweise stadtbekannt sein.

Als „freischaffender Künstler in Sachen Religion“ war ich keiner Pfarrgemeinde zugeteilt, eher Kirchen verbunden, so in Hamburg der „Jesuitenkapelle am Schlump“ mit regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten für Christen, die meiner Tätigkeit nahestanden; in Stuttgart der Domkirche Sankt Eberhard mit Predigten, Seelsorgs- und Beichtgesprächen neben allen Eucharistiefiern; in Aachen den „Jesuitenkirchen“ Sankt Alfons und später Sankt Peter. Mein Erfahrungshintergrund war der eines Universitäts- und Hochschulseelsorgers von 1978 bis 1993 in Erlangen, Hannover, Paris und Hamburg.

Spürbare Verbundenheit mit der katholischen Kirche, theologische Kompetenz, die zwischen Fundamentalem und Belanglosem zu unterscheiden weiß, emotionale Wärme wie Güte, die auch unerbittlich werden darf, Sensibilität und langmütige Geduld sind Voraussetzungen für eine Arbeit in der „Glaubensorientierung“. Zudem sollte sie von der Grundüberzeugung geleitet sein, dass Gott „auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann“ und einmal alles zum Guten führt. Von Vorteil ist, wenn ein Priester diese Tätigkeit übernimmt, da in ein und derselben Person die Aufgabe der Begleitung wie die des Spendens der Sakramente und der Aufnahme in die Kirche vereint ist.

Die Tätigkeit in der „Glaubensorientierung“ ist immer als eine Ergänzung und Unterstützung jenes pastoralen Einsatzes zu verstehen, den Pfarrer und andere pastorale Mitarbeiter in den Kirchengemeinden leisten. Sie soll jenen als Entlastung dienen, für die aus „Überlastung“ keine Zeit für solch einen Dienst vorhanden ist, obgleich die Hinführung zum christlichen Glauben wie zur katholischen Kirche eine der Kernaufgaben der Pastoral auch in den Pfarreien sein dürfte. Seltsamerweise stößt eine katechumenale Arbeit in den Pfarreien oft auf Widerwillen. Sie bringt den gängigen „Betrieb“ einer Pfarrgemeinde durcheinander. Es fehlt das pastorale Gespür für sie gerade an jenem Ort, an dem doch am ehesten das Untrennbare des christlichen Glaubens an Gott wie der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Glaubenden erlebt werden könnte. – Zur Pflicht eines Leiters der „Glaubensorientierung“ gehört es, sich in den Pastoralkonferenzen der Dekanate vorzustellen, um für Verständnis und Zusammenarbeit zu werben, mag dieses Informationsangebot auch von einigen Dekanaten nicht sonderlich geschätzt werden.

Der Titel „Glaubensorientierung“ ist für diesen pastoralen Auftrag wohl der geeignetste, weil dieses Wort die Mitte wahrt zwischen „Glaubensinformation“, was den Eindruck bloßer Wissensvermittlung hinterlassen kann, und „Glaubensberatung“, was dem „Therapeutischen“ zu nahe kommt.

### ***Wegbereiter der „Glaubensorientierung“***

In Städten wie Berlin, Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München haben schon vor Jahren Jesuitenpatres wertvolle und wegweisende Pionierarbeit im Sinne der „Glaubensorientierung“ geleistet. In Hamburg war es mein Vorgänger: Pater Paul Bolkovac S.J.(1907-1993), der von 1948 bis zu seinem Tode der dortigen „Glaubensorientierung“ eine einzigartige Prägung verlieh dank seines Charmes und seiner menschlich-intellektuell-warmherzigen Weite. Mit der „Newman-Gesellschaft“ schuf er ein Forum eines weltanschaulichen Dialogs, das in der Nachkriegszeit und darüber hinaus die Tätigkeit mancher katholischen Akademie vorwegnahm. Ihn, den journalistisch Begabten, suchten „Presseleute“ auf etwa von „Zeit“ und „Spiegel“. Für Kunstschaffende war er ein geschätzter Gesprächspartner. - Jahrzehnte vor mir hatte in Stuttgart Stadtpfarrer Hermann Breucha (1902-1972) visionär gewirkt. Mit seinem priesterlichen Einsatz wurde er zum Symbol und Vorreiter eines „Aufbruchs wie Durchbruchs in der Kirche“.

## ***Wer kommt zur „Glaubensorientierung“?***

Es sind Menschen im Alter von etwa 20 bis 75 Jahren, vom Analphabeten bis zum Universitätsprofessor. Vorwiegend sind es jedoch solche mit einem Abitur und Hochschulstudium, Akademiker im Alter von 25 bis 40 Jahren und im Alter von 55 bis 65 Jahren.

Für Taufbewerber sind die Anlässe recht vielfältig. Einen signifikanten Schwerpunkt habe ich in all den Jahren nicht feststellen können. Für die erste Altersgruppe kann die Frage einer Lebensorientierung nach Abschluss der Studien und zu Beginn des Erwerbslebens ausschlaggebend sein, oder Partnerschaft und Kindererziehung, die Sehnsucht nach einer Beheimatung in einer religiösen Gruppe, das Wachwerden der Gottesfrage, das Erleben von schwerer Krankheit und der Tod vertrauter Menschen – um nur einiges anzuführen. Für die zweite Altersgruppe die Frage: Wofür habe ich gelebt? Welchen Inhalt soll das letzte Drittel meines Lebens erhalten? Das Verlangen nach einer vom Glauben an Gott geprägten ganz neuen Lebensorientierung in der Gemeinschaft der Kirche kann in diesem Lebensabschnitt entstehen.

Etwa 20% derjenigen, die um ein Gespräch bitten, brechen dieses nach einiger Zeit ab. Sie haben erkannt, dass der Weg des Gottesglaubens nicht der für sie rechte Weg ist und können aufgrund der Gespräche auch den Grund dafür benennen. Manche meinen, auf der Ebene des Glaubens oder der Religion Probleme lösen zu können, die eher in den Bereich des Therapeutischen gehören (z.B. eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung aus ihrer Vergangenheit). Die meisten kommen einfach nicht mehr zu den vereinbarten Gesprächsterminen, ohne Abmeldung oder sonst eine Nachricht.

## ***Warum „katholische Kirche“? – Kirchliche Sozialisation – Was ist „katholisch“?***

Es mag vielfach ein personenbedingter oder gesellschaftlicher Zufall sein, dass sich Menschen auf der Suche nach Gott und einem kirchlich geformtem Glauben der katholischen Kirche zuwenden und nicht etwa den protestantischen oder orthodoxen Gemeinschaften. Drei Gründe werden jedoch immer wieder vorgetragen und sind in ihrer Bedeutsamkeit nicht zu unterschätzen:

1. Der Gottesdienst in der katholischen Kirche wird als „menschlicher“ empfunden, d.h. er ist voller Symbole und Zeichen und nicht so „verkopft-intellektuell“, wie etwa manche evangelischen Predigtgottesdienste erlebt werden.
2. Der katholischen Kirche wird größere spirituelle Kompetenz zugeschrieben und diese auch von ihr erhofft. Es soll vorrangig um „Religion“ gehen und nicht um „Politik“ und „Soziales“.
3. Es wird die eindeutigere und klarere Lehre der katholischen Kirche gesucht, nach der nicht ein und dasselbe zugleich wahr und falsch ist, wie es in anderen Kirchen bei deren amtlichen Vertretern unterschiedlichster Couleur offensichtlich häufiger wahrgenommen wird. - Einige, die kommen, haben auch diverse „christlich-esoterische“ und nicht-christliche, zumeist fernöstliche religiöse Rituale „durchprobiert“.

Bei nicht wenigen gestaltet sich der Weg des Glaubens in der katholischen Kirche als ein Weg voller Hoffnung. Aus der Mitfeier der Gottesdienste erwächst ein kirchliches Engagement, das sich etwa bei Eltern in der Mitarbeit im Kindergarten, als Erstkommunion- und Firmbegleiter äußert, bei anderen als Mitglied im Pfarrgemeinderat bzw. Kirchenvorstand. Solcher Einsatz fällt leichter, wenn auch der Lebenspartner katholisch ist oder eine Zugehörigkeit zu einer katholischen Gruppierung besteht. Wie lebens- und glaubenswichtig eine soziale Einbindung in die Kirche ist, wird daran deutlich und es darf nicht verschwiegen werden, daß in

Deutschland bei rund 40% derjenigen, die als Erwachsene getauft werden, der kirchlich gelebte Glaube nach etwa 2 bis 3 Jahren wieder „versanden“ soll, wie mir ein in dieser Frage versierter Theologe bedeutete und wie ich es teils selbst bestätigen kann.

Manche Taufbewerber kommen mit einem ganz „unangemessenen“ Bild des Katholischen. Dieses haben sie durch katholischen Freunde und Bekannte vermittelt bekommen, die zu jenen bald 90% der Katholiken gehören, die als „Nicht-Kirchgänger“ bezeichnet werden. Ein solches Bild ist für die Katechumenen, die Taufbewerber, oft von normativer Kraft und dient ihnen als Richtschnur. Wenn sie vernehmen, dass der regelmäßige Besuch des Sonntagsgottesdienstes zum Grundbestand des katholisch gelebten Glaubens wie seiner Frömmigkeit gehört, „fallen sie aus allen Wolken“. Vermutlich werden sie trotzdem zukünftig jene Gestalt des Katholischen praktizieren, die sie an ihren katholischen Verwandten als üblich und genügend erkennen. Sie sind schon glücklich und zufrieden, dass sie in irgendeiner Weise im Christentum bzw. der Kirche ein verlässliches „Dach für ihre Seele“ gefunden haben, unter dem sie „Zuhause“ und beheimatet sind.

### ***Wiederaufnahme***

Für diejenigen, die um eine Wiederaufnahme in die Kirche bitten, sind folgende Motive zumeist ausschlaggebend: die Übernahme eines Patenamts bei einer Kindtaufe oder Firmung eines Jugendlichen; der ausgesprochene wie unausgesprochene Wunsch von Arbeitgebern einer kirchlichen Einrichtung; der Wunsch nach einer christlichen Bestattung; gar nicht so selten die Einsicht, dass ohne eine inspirierende und motivierende Gemeinschaft der Glaubenden auch die persönliche Gottesbeziehung, die als bedeutsam und lebenswichtig erkannt wird, auf die Dauer verkümmert und erlischt. Der Austritt aus der katholischen Kirche erfolgte oft, weil man als junger Mensch von seinem erstverdienten Gehalt nichts abgeben wollte (also aus finanziellen Motiven) und/oder schon seit geraumer Zeit keinen kirchlichen Kontakt mehr pflegte; seltener, weil man sich durch einen Amtsträger der Kirche persönlich verletzt fühlte, die „Skandale“ der Kirche verärgerten, man einfach mit der „Institution“ Kirche nichts mehr zu tun haben wollte.

### ***Wie fanden und finden die Menschen die „Glaubensorientierung“?***

In Hamburg und Stuttgart wurde der Kontakt hergestellt durch Pfarreien, das Katholische Bildungswerk bzw. die Katholische Akademie, durch katholische Buchhandlungen, private Empfehlungen, durch Flyer in den Kirchen. Das hat sich in den vergangenen fünf Jahren grundlegend gewandelt. Bald 95% der Interessenten finden die „Glaubensorientierung“ heute direkt über das Internet unter [www.katholisch-werden.de](http://www.katholisch-werden.de), wo sie auch die ersten hilfreichen Informationen erhalten. Sie wenden sich unmittelbar an diese, ohne zuvor irgendeinen engeren Kontakt zu einer katholischen Kirche, Gemeinde, zu einem Katholiken gehabt zu haben. - Mittlerweile haben auch die allermeisten deutschen Bistümer auf ihren Internetseiten einen Link zu „katholisch-werden.de“.

### ***Zur Methode und zum Inhalt der Gespräche - Handbücher***

In einem telefonisch vereinbarten Orientierungsgespräch geht es zunächst um die Anliegen und Motive derjenigen, die angerufen haben. Es wird strenge Vertraulichkeit des Besprochenen vereinbart; ebenso, daß das Gespräch von beiden Seiten in aller Freiheit beendet werden kann, wenn die menschliche Atmosphäre nicht mehr stimmig und vertrauensvoll ist. Als Gesprächsmethode ist ein Treffen alle 14 Tage von etwa einer Stunde empfehlenswert, da sich ein solcher Rhythmus als nicht überfordernd und zugleich überschaubar bewährt hat.

Unterschiedlichste Voraussetzungen hinsichtlich des Alters, des Bildungsniveaus, der Vertrautheit mit Glaube und Kirche, die Beanspruchung durch die Familie und/oder den Beruf lassen fast nur Einzelgespräche zu, die allerdings wegen der erforderlichen Konzentration für manche fast zu anstrengend sind. Gruppengespräche mit 3 bis 4 Personen sind in Hamburg, Stuttgart, Aachen nach kurzer Dauer zumeist aus zeitlichen Gründen immer wieder gescheitert, obgleich sie gegenseitig ermuntern, inspirieren, stärken, motivieren und auch entlasten könnten. An anderen Orten der „Glaubensorientierung“ gibt es in dieser Hinsicht gegenteilige Erfahrungen. In Gesprächen geht es naturgemäß vorrangig um die „intellektuelle“ Ebene des Gottesglaubens und der Kirche. Die mehr „emotionale“ Seite muß jeder einzelne durch eigene Praxis des Betens, der Gottesdienstteilnahme kultivieren und herausfinden, ob etwa die katholische Kirche auch erlebnishaft zur religiösen Heimat wird.

Wenn mit der Zeit, die bei Taufbewerbern, Konvertiten, Wiederaufzunehmenden unterschiedlich lang ist (von einem Monat bis zu einem Jahr), wenn also die intellektuelle, emotionale und soziale Ebene „stimmig“ ist und der Mensch seinen „inneren Frieden“ gefunden hat, können die Gespräche mit der Feier der Taufe, Firmung, Konversion, Wiederaufnahme beendet werden. Solche Feiern werden als gottesdienstliche Handlungen in einer Kirche entweder in einer öffentlichen Eucharistiefeier an kirchlichen Hochfesten (z.B.: Taufe des Herrn, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen) mit mehreren Personen zusammen oder in einer Seitenkapelle vor einer Heiligen Messe im Kreis von Angehörigen wie Freunden und Bekannten gestaltet.

Inhalt und Thema der Gespräche sind die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens: Jesus Christus, Heilige Messe, Kirche, Bibel, Sakramente, Gebet, christliches Leben, Kirchenjahr, Formen katholischer Frömmigkeit. Es geht nicht um ein Übermaß an Wissen, zumal sich manche Fragen erst im Lauf des künftigen Lebens stellen. „Heiße Themen“ des Katholischen wie z.B. Frauenpriestertum, Zölibat etc. spielen in diesem Zusammenhang so gut wie keine Rolle und sind Randphänomene.

Als „Handbuch“ scheint immer noch der „Briefkurs zum Glauben“ am geeignetsten zu sein. Dieser Briefkurs mit 24 Themen ist als Anregung sprachlich, inhaltlich, pädagogisch ideal und wird auch von den Bewerbern so beurteilt. Er wurde von der von Pfarrer Ferdinand Krenzer gegründeten „Katholischen Glaubensinformation Frankfurt“ („kgi“) herausgegeben, die unbegreiflicherweise 2009 schließen musste. Als Buchform liegt dieser Kurs nicht mehr vor. Dankenswerterweise ist der Text zum „Herunterladen“ zu finden auf der Internetseite der neugegründeten „Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral“ (KAMP) in Erfurt (Downloads, Briefkurs zum Glauben der kgi). Auch der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene anspruchsvollere „Katholische Erwachsenenkatechismus“ ist für manche hilfreich. Als Gesamtentwürfe mit persönlicher Prägung sind anregend: Josef Ratzinger: „Einführung in das Christentum“, Hans Küng: „Credo“, Peter Knauer: „Unseren Glauben verstehen“. Dass die Bibel als Heilige Schrift des Glaubens eine entscheidende Rolle spielt, versteht sich von selbst.

### ***Zahlen und Tendenzen***

Angesichts der Menschen, die in Deutschland aus der katholischen Kirche austreten (2010: etwa 181 000) ist die Zahl derjenigen, die durch die Erwachsenentaufe (2010: etwa 3.500), Konversion (2010 etwa 3.500), Wiedereintritt (2010 etwa 7.400) in sie aufgenommen werden, verschwindend gering. Die Euphorie, die Ende der 90-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts manche beseelte und die sich angesichts des beeindruckenden Sterbens Papst Johannes Paul II. wie der Wahl Papst Benedikt XVI. auch zahlenmäßig in den Jahren 2005-2007 zu bestätigen

schien, ist wohl dahin. Seitdem macht sich ein deutlicher Abwärtstrend bemerkbar. Im Bistum Aachen beispielsweise ist die Zahl der Wiederaufnahmen von etwa 560 (2006) auf 350 (2010) gesunken, die der Konversionen von etwa 160 (2005) auf 104 (2010), der Erwachsenentaufen von 133 (2006) auf rund 100.

Selbst hatte ich in meiner Hamburger Zeit (1993-1998) 11 Erwachsenentaufen mit Firmung, 5 Firmungen, 33 Konversionen mit Firmung, 3 Wiederaufnahmen. Mit meiner dortigen Tätigkeit verbunden waren 18 Kindertaufen wie 27 Eheschließungen. In Stuttgart (1998-2003) waren es 7 Erwachsenentaufen mit Firmung, 4 Firmungen, 7 Konversionen mit Firmung, 11 Wiederaufnahmen-teils mit Firmung, 18 Kindertaufen, 7 Eheschließungen. In Aachen (2003/6–2012) 21 Erwachsenentaufen mit Firmung, 4 Firmungen, 14 Konversionen mit Firmung, 74 Wiederaufnahmen-teils mit Firmung, 22 Kindertaufen, 9 Eheschließungen. Vielleicht ist es erwähnenswert, dass in Aachen etwa 10 Katechumenen aus dem türkisch und arabischen wie ostasiatischem Raum (China, Vietnam) stammten - mit steigender Tendenz (Moslems, Buddhisten, Konfuzianer, ethisch geprägte „Nicht-Theisten“).

Zu vielen dieser Menschen stehe ich noch heute in persönlichem Kontakt, den ich intensiv pflege. Deutschlandweit werde ich zu Familienfesten eingeladen (Erstkommunion, Firmung, Trauungen, silberne Hochzeit oder dergleichen), aber auch, um verstorbene Angehörige zu bestatten. Für viele eine der selten gewordenen Gelegenheiten, einmal mit einem Priester wieder persönlich reden zu können.

### ***Erwachsenenkatechumenat heute***

Dass der Erwachsenenkatechumenat in der Pastoral der katholischen Kirche Deutschlands seit etwa 12 Jahren eine bedeutsame Rolle spielt, ist das unbestreitbare Verdienst des jetzigen Bischofs von Limburg: Prof. Dr. theol. Franz-Peter Tebartz-van Elst. Angeregt durch Erfahrungen in Gemeinden der USA hat er den katechumenalen Weg mit seinen ekklesialen, liturgischen, theologischen, spirituellen und mystagogischen Elementen bedacht und seine Überlegungen in zahlreichen Veröffentlichungen publiziert. Jemandem, der der Lebenspraxis der Katechumenen verbunden ist und auch ihren glaubensmäßigen Alltag als Theologe begleitet, kann es allerdings bei manchen der „theologischen Höhenflüge“ des Bischofs schon schwindlig werden. Das Konzept des Limburger Bischofs ist jedenfalls von der Deutschen Bischofskonferenz akzeptiert worden und eingegangen in die Broschüre: „Erwachsenentaufe als pastorale Chance – Impulse zur Gestaltung des Katechumenats“, März 2001, Arbeitshilfen 160, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn. Das „Deutsche Liturgische Institut“ in Trier, der „Deutsche Katecheten-Verein“ in München und manche Bistümer haben dazu weiterführende Materialien herausgegeben. Bei einem Fachkongress im Mai 2009 in Frankfurt am Main zum Thema: „Christ werden – Christ bleiben. Die Chance des Katechumenats“, veranstaltet von der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Joachim Wanke, Erfurt, wurde ein erstes Resümee gezogen und sollten Impulse für die Zukunft gesetzt werden.

Die Struktur des Katechumenats umfasst nach diesem Modell die Dauer eines Jahres (von Pfingsten bis Pfingsten) und gliedert sich in die Phasen der Erstverkündigung, des eigentlichen Katechumenats mit der Taufe in der Osternacht, der mystagogischen Vertiefung bis zum Pfingstfest. In der katechumenalen Unterweisung sind liturgische Handlungen vorgesehen, die sinnvoll sein mögen, die ich selbst allerdings nie etwa einem Chefarzt einer Uniklinik oder einem Unternehmer, der Verantwortung für mehr als 1000 Mitarbeiter trägt, zumuten möchte: z.B. den Ritus der „Übergabe der Bibel“, oder den der „Übergabe des Vater-unser-Gebets“. Meiner Einschätzung nach handelt es sich bei diesen und manch anderem um -sit venia verbo-

„liturgische Spielchen“, die für Kinder im Grundschulalter angemessener wären. Zudem habe ich den Verdacht, mit dieser „Struktur“ des Katechumenats will man den Glaubenssuchenden wieder in eine Ordnung, besser „Organisation“ des Glaubens bannen und ihn reglementieren, anstatt ihm die Freiheit eines organischen Wachstums zu gewähren, die seinem Leben angemessener wäre. Meiner Erfahrung nach entspricht diese strenge Form des Katechumenats nicht dem Lebensrhythmus des Großteils derjenigen, die mich aufsuchen. In den vergangenen 7 Jahren habe ich im Bistum Aachen nur eine einzige Pfarrei kennengelernt (aus dem ländlichen Raum), die das Modell der Bischofskonferenz praktiziert (2 Begleiter für etwa insgesamt 2 Taufbewerber jährlich in dieser Gemeinde). Alle sonstigen Katechumenatsbegleiter der Diözese Aachen lassen sich vom genannten Modell zwar inspirieren, wenden es aber nicht an, weil es für ihre Praxis wenig geeignet ist. Wenn an dem „Taufzulassungsgottesdienst“, zu dem der Bischof alle Taufbewerber der Diözese eines Jahres zum ersten Sonntag in der Fastenzeit in seine Kathedrale einlädt, nur 6-8 Personen von möglichen rund 100 teilnehmen, dann ist das schon ein Zeichen, dass der Katechumenat in der gewünschten Form noch nicht „angekommen“ ist. - In anderen Bistümern Deutschlands werden anscheinend auch andere Erfahrungen gemacht.

### ***Firmung von Erwachsenen***

Aus den unterschiedlichsten Gründen haben viele katholische Christen das Sakrament der Firmung als Jugendliche nicht empfangen. Der Wunsch nach dem Empfang des Firmsakraments kann mit einer „Neuentdeckung“ des Glaubens im Erwachsenenalter entstehen. Da es in der Regel eine Zumutung ist, solche Erwachsenen in eine Firmfeier für Jugendliche zu integrieren, deren Gestalt durch liturgische Rituale für 14- bis 16-jährige geprägt ist, haben viele Diözesen Deutschlands eigene Erwachsenenfirungen vorgesehen, zu denen der Bischof zum Pfingstfest etwa in seine Bischofskirche einlädt. Dankenswerterweise spricht der Bischof von Aachen seit vier Jahren auch für seine Diözese eine solche Einladung aus. Der vorgetragene Einwand, es bestehe für diese Firmung keine pastorale Notwendigkeit, wird allein schon dadurch widerlegt, dass zu den ersten Firungen bald 50 Erwachsene sich anmeldeten, im vergangenen Jahr immerhin knapp 30.

### ***Fazit: Glauben in intellektueller Redlichkeit***

In der „Glaubensorientierung“ wird auf dem Weg zum christlichen Glauben wie zur katholischen Kirche eine Basis vermittelt, auf der und mit der Menschen in intellektueller Redlichkeit, mit Zuversicht und Vertrauen, mit Freude und engagiertem Einsatz bestehen können. Für die meisten Christen genügt dies. Der Dynamik des Lebens entsprechend wird sich auch der Glaube an Gott und das Eingebundensein in die Gemeinschaft der Kirche entwickeln und vertiefen. Weitere Gespräche, Besinnungstage, Exerzitien können dann hilfreich sein. Doch das Verlangen nach überzogenen „Glaubensübungen“ mit all dem damit verbundenen Aufwand an finanziellen Mitteln wie personalem Einsatz sollte nicht provoziert und unterstützt werden. Den letzten „Kick“ einer Gotteserfahrung wird man in diesem Leben niemals erreichen können. Um ein Bild meiner westfälischen Herkunft und Frömmigkeit aufzugreifen: mit dem „Schwarzbrot und Schinken“ des Glaubens lebt es sich oft besser und zuversichtlicher, weil nahrhafter, als mit „Hummer und Kaviar“ exaltierter Erlebnisse, für deren Köstlichkeit jemand nur dankbar sein kann, die aber einem möglicherweise allzu schnell abhanden kommen.

Aachen, den 27. April 2012, am Fest des Heiligen Petrus Canisius.

Hans-Theodor Mehring S.J.